Kurzbesprechungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **11 (1951)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rückkehr ins Leben (The Men)

III. Für Erwachsene

Produktion: United Artists; **Verleih:** Unartisco; **Regie:** Fred Zinnemann;
Darsteller: Teresa Wright, M. Brando, E. Sloane u. a. m.

Die Hauptqualität dieses Filmes dürfte seine unbedingte Ehrlichkeit bei einem thematischen Vorwurf sein, der zu den subtilsten Lügen einlädt und einen Geringern als Zinnemann und einen weniger Mutigen als Kramer gewiß auf den Weg dieses geringsten Widerstandes gelockt hätte. Es geht um die Rückkehr ins Leben von Kriegsverwundeten, von solchen, die infolge einer Rückenmarkverletzung an beiden Beinen gelähmt sind und oft weitere Störungen der körperlichen Funktionen erdulden. Der Weg zu einem billigen Happy end ist durch die Tatsache frei, daß einer von Hunderten die Fähigkeit des Gehens wieder erlangt. Doch die andern tragen zeitlebens an ihrer Verletzung. Einen von ihnen greift die Kamera heraus, einen besonders ehrgeizigen jungen Mann, dessen große Zukunftspläne durch diese Verletzung vernichtet scheinen. Das Mädchen, mit dem er verlobt ist, will er nicht mehr sehen, weil er glaubt, es könne ihm nun nurmehr Mitleid statt Liebe entgegenbringen. Doch gerade dank dieses Mädchens, das ihn heiratet, findet er sich zurück aus dem Lazarettdasein mit seinem Lysolgeruch in ein freieres, zukunftsfreudigeres Zivilleben. Der Film verschweigt all die Schwierigkeiten, Hindernisse nicht, die auf diesem Weg sich finden, vor allem nicht die zahlreichen Mißverständnisse, die sich zwischen den beiden jungen Menschen ergeben müssen. Der Film läßt im übrigen auch die Kameraden dieses unter ihnen Glücklichsten nicht aus den Augen: die Luftibusse, Pechvögel, Pessimisten und Schwarzmalenden, die Zyniker und Abgebrühten. Er vergißt ferner nicht der seelischen Spannung des Oberarztes, der Männer heilen muß, die es ihm oft kaum danken. Für diesen mit Tragödie randvollen Bericht findet Zinnemann einen zuchtvollen, zurückhaltenden Dokumentarstil, der «The Men» zu einem der wertvollsten Filme der letzten Jahre macht. 846

III. Für Erwachsene

Panik auf der Straße / Schiff der Verdammten, Das / Unter Geheimbefehl (Panic in the streets)

Produktion und Verleih: 20th Century Fox; **Regie:** Elia Kazan;
Darsteller: Richard Widmark, Paul Douglas, Walter Jack Palance u. a.

Seit Kazan mit seinem «Boomerang» sich mit einem Schlag in die vorderste Reihe der amerikanischen Regisseure stellte, erwartet man von ihm nur das Beste und Größte; bis heute ist aber Kazan seinem Versprechen nie mehr voll nachgekommen. Auch «Panic in the Streets», ein mit technischem Geschick inszenierter Film, in jeder Szene «gut gemacht», läßt uns mit einem Gefühl des Ungenügens zurück, weil wesentliche Chancen eines großen Themas verpaßt werden. (Von Panik in den Straßen ist trotz Titel nie etwas zu sehen.) Es handelt sich um einen Polizeifilm. Der Ermordete wäre aber auch sonst innerhalb von wenigen Stunden gestorben, denn er hat die Pest. Und so sind hinter dem Mörder nicht nur die Polizei, sondern auch der staatliche Gesundheitsdienst her, denn bis zum Ausbruch einer Großepidemie bleibt den Verfolgern nur wenig Zeit. Doch nach Darlegung dieses Problems, das sich dadurch erschwert, daß man dem Arzt und seinem Dringlichkeitsansuchen nicht glaubt, läuft dieser Film ab wie ein Uhrwerk, und weder Regisseur noch Zuschauer scheinen eine Gefühlsbeteiligung in Erwägung ziehen zu wollen. Um allem die Schärfe zu nehmen, wird der Film zwischen die Anführungszeichen des Privaten gesetzt: der Doktor des Gesundheitsdienstes, der arbeitet und um die Lorbeeren kommt, der die Stadt rettet und dem die Stadt nicht einmal die Rechnung für die Desinfektion der Uniform bezahlt. Doch dieses allzu Private scheint uns deplaciert, wo sich die Möglichkeit anbietet, die Gefahr der Pest als ein Scheidewasser des Menschlichen einzuführen, wo die Chance besteht, einen Film zu drehen, in dem der Mensch mit einer Eschatologie, einem Ultimatum konfrontiert wird. Der Film ist, wie schon bemerkt, formal eine gültige, wenn auch oft routinierte Leistung, doch scheint er uns nie über das Niveau eines Kriminalfilms hinauszukommen, wo er doch thematisch auf Höheres angelegt wäre. 847

Vom Winde verweht (Gone with the wind)

III—IV. Für reife Erwachsene

Produktion und Verleih: MGM; **Regie:** Victor Fleming;
Darsteller: Vivien, Leigh, Olivia de Havilland, Thomas Mitchell, Leslie Howard, Clark Gable u. a.

«Gone with the wind» braucht auch jenen Kreisen, die sonst mit dem Film nicht so vertraut sind, kaum mehr vorgestellt zu werden: obgleich seit seinem Entstehungsjahr — 1939 — Filme mit noch größerem Budget gedreht wurden, wird sich schwerlich ein Werk finden, das, künstlerisch gesehen, auf größerem Fuß lebt, das verschwenderischer solch immenses Pathos zur Schau trägt. Der Film ist eine jener wenigen wirklichen Anstrengungen, das Epische durch das Mittel des Films zu verwirklichen — eine Anstrengung, die sicher bis zu einem gewissen Grade von Erfolg gekrönt ist. Der Untergang der hellen, heitern, glücklichen Welt der Pflanzer in den amerikanischen Südstaaten, das grauenvoll Verwüstende des Sezessionskrieges, der wie ein Sturmwind dieses Glück verweht, die Frauengestalt, die skrupellos und hart wird in den Schlägen der Zeit und, statt den Blick trauernd zurückzuwenden, nur in die Zukunft schaut und bereit ist, jeden Preis zu zahlen dafür, daß sie nie mehr hungern muß — das sind Bilder und Szenen, denen sich dieser Film mit Geschick, mit Sorgfalt und in einigen Fällen mit unüberbietbarem Aufwand annimmt (Brand von Atlanta usw.). Die Faszination, die von dem hervorragend gespielten Werk ausgeht, ist beträchtlich, obgleich man beim Sehen des fast vierstündigen Filmes die Erfahrung macht, daß sich für ein normales Fassungsvermögen eine solche Versammlung von Leidenschaft und Geschehnissen nicht mehr realisieren läßt und das Werk deshalb ohne eine andere Schuld als die, zu lang zu sein, viel an Wirkung einbüßt. Wir möchten den Film eher einem urteilsfähigen Publikum überlassen, da der Handlungsverlauf, die zahlreichen Herzensverwirrungen Scarletts O'Hara, der Heldin des Films, über die sich der Film ohne Stellungnahme hinwegsetzt und deren Zurechtsetzung innerhalb einer allgemein gültigen Ordnung dem einzelnen Besucher überantwortet bleibt. 848

Olivia

V. Abzulehnen, schlecht

Produktion: Memnon-Films; **Verleih:** Monopole-Pathé; **Regie:** J. Audry;
Darsteller: E. Feuillère, S. Simon, Y. Bray, M. de Berg u. a.

Schon manche Filme haben in Mädchenpensionaten gespielt; während sie aber meistens von den Gegensätzen zwischen Lehrerinnen und Mädchen, vom Generationsproblem usw. erzählen, holt der Film Olivia sein Thema aus verborgeneren seelischen Regionen. Er zeigt, wie die schwärmerische Zuneigung eines Mädchens zu seiner Lehrerin immer mehr eine erotische Färbung erhält. Obwohl dieses Thema sehr heikel ist, kann man an sich nichts dagegen einwenden, daß es filmisch gestaltet wird, da es nun einmal seine pädagogische Aktualität hat. Soweit der Film diese allmähliche Wandlung des Mädchens zeigt, ist er künstlerisch durchaus ernst zu nehmen, da er psychologische Aufgeschlossenheit verrät. Leider aber verpatzt er alle Möglichkeiten einer seelischen Bereicherung und erzieherischen Wirkung aufs schmählichste, indem er in die Freude am Pathologischen hineingerät, so daß sich das Ganze schließlich als ein lesbisches Liebes- und Eifersuchtsdrama zu erkennen gibt. Daß das Geschehen fast durchwegs bildlich dezent gezeigt wird (in einer monotonen und langatmigen Psychologie, die den Zuschauer bald ermüdet), vermag an der Tatsache nichts zu ändern, daß der gesund empfindende Zuschauer sich angeekelt fühlt und sich vergeblich fragt, worin denn eine künstlerische oder sonstwie positive Aussage des Films liegen könnte. — Was die Darstellung betrifft, gefällt sie sich derart in der Geziertheit des gewählten Milieus, einem Pensionat für allerhöchste Töchter zu Großmutters Zeiten, daß er auch von dieser Seite her befremdet. 849

A. Z.
Luzern

So nimm denn meine Hände ...

La nuit est mon royaume

Ein ergreifendes Filmkunstwerk von tiefer Menschlichkeit und ethischem Wert aus der Welt der BLINDEN mit Jean Gabin, Simone Valère
Regie: Georges Lacombe.

Jean Gabin wurde an der Biennale von Venedig 1951 der Preis für die beste männliche Darstellung zugesprochen.

Der OCIC. (Office Catholique International du Cinéma) zeichnete den Film als Bekenntnis zu Optimismus und menschlicher Solidarität mit einer «MENTION SPECIALE» aus.

Im Verleih der Monopole-Pathé, Genève.

Redaktion: Auf der Mauer 13, Zürich
Administration: General-Sekretariat SKVV, St. Karliquai 12, Luzern
Druck: H. Studer AG., Zürichstraße 42, Luzern